

Dapples-Tagung 1984 : brauchen Mädchen andere Heime als Burschen?

Autor(en): **Hofstetter, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brauchen Mädchen andere Heime als Burschen?

Mit den Bedürfnissen und Problemen Jugendlicher weiblichen Geschlechts befassten sich an die 70 Jugendanwältinnen und -anwältinnen, Jugendheimleiter und Töchterheimleiter und -leiterinnen anlässlich der diesjährigen Dapples-Tagung, welche diesmal wieder im Jugendheim Schenkung Dapples an der Flühgasse 80 in Zürich stattfand. Eine Arbeitsgruppe der ATH, Arbeitsgemeinschaft Töchterheime, hatte sinnvollerweise die Vorbereitung und Organisation der Tagung übernommen und sie unter das Thema «Heimerziehung an weiblichen Jugendlichen» gestellt. Sie sollte Einblick geben in den Alltag und die Arbeitsweise der bestehenden Heime und Gelegenheit schaffen, über heutige Erwartungen und Tendenzen zu diskutieren, wie die Tagungsleiterin, Esther Rubin vom Töchterheim Hirslanden, zu Beginn ausführte.

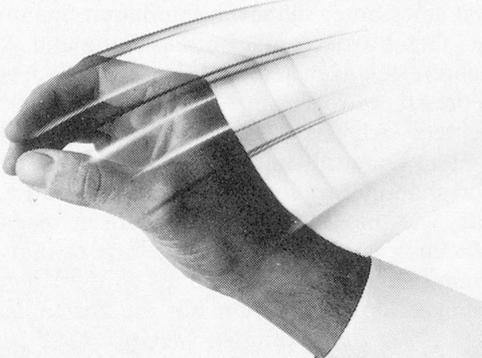
Mitten hinein in die Alltagsprobleme des Heimleiters und des Versorgers wurden die Zuhörer mit dem lebensnah gestalteten Anspiel versetzt: In einem fiktiven Aufnahmegespräch am Telefon stellte Katharina Hiltbrunner vom Loryheim, Münsingen, Realitäten und wunde Punkte in den Raum – «Aha, nun ist es einmal zu einer Anklage gekommen!» – «... Akten schon vor einem Jahr erhalten...» – «Selbstverständlich sind wir drogenrein!» – «Die Aufenthaltsdauer in der geschlossenen Abteilung?» – «Ja, wir sind verpflichtet, kostendeckend zu arbeiten.» usw. usw.

Erfahrungen eines Töchterheim-Leiters

Eine überaus differenzierte, sorgfältig ausgearbeitete Studie über das Anderssein weiblicher Delinquentinnen legte Martin Meier, Heimgarten, Bern, vor. Aus seinen Erfahrungen heraus und in Kenntnis der erst seit relativ kurzer Zeit in Gang gekommenen psycho-analytischen Untersuchungen über geschlechtsbedingte Einflüsse in der Persönlichkeitsbildung spürte er den Ursachen der Fehlentwicklungen und zwangsläufig falschen Verhaltensweisen seiner Schützlinge nach. Über das spezifisch Weibliche in der Natur der Frau ist schon viel gesagt und geschrieben worden, was nicht heisst, dass es dadurch greifbarer geworden ist. Martin Meier zitierte biologisch und archetypisch bedingte Tatsachen, gesellschaftliche und soziale Zwänge und zog den Schluss, dass «als übergreifender Eindruck (...) die unmittelbare, vertraute Bezogenheit der Frau auf das Lebendige, das natürliche Sein in und um sie herum, das Menschliche und emotionale Erleben und Erfassen» bleibe. Dass ein solches Empfinden sich gesund entwickelt, hängt von den Bedingungen in der frühesten Kindheit ab. Wenn schon in den ersten Lebensjahren Liebe und Zuwendung fehlten, kann sich ein Kind nicht zu einem verantwortungsbewussten, sozialen Wesen entwickeln. Das gilt natürlich für Buben und Mädchen. Unterschiedlich sehen die Beziehungen zu Vater und Mutter vor allem zwischen dem dritten und sechsten Lebensjahr aus. Die

naturgemässe, intensive Mutter/Tochter-Bindung kann Konflikte verschiedenster Art heraufbeschwören. So erfährt der Betreuer im Heim immer wieder von starken Hass- und Schuldgefühlen der Mädchen gegenüber der Mutter und, andererseits, von verbitterten Rachegelüsten gegenüber dem männlichen Geschlecht. In der Zeit des sexuellen Reifwerdens wendet sich das Mädchen in weitaus grösserem Mass der eigenen Person zu und versucht, sich mit seinem Innenleben auseinanderzusetzen. Dieser Prozess kann wiederum kaum harmonisch verlaufen, wenn das Gefühl, immer zu kurz gekommen und verletzt worden zu sein, längst überhand genommen hat.

Martin Meier spricht vom irrationalen Beziehungs- und Seelengesturm dieser Mädchen, die sich sehr oft «leidend liebend» in eine Partnerbeziehung werfen, wie es Burschen in dieser Weise nie tun würden. Andere operieren mit ihrer Weiblichkeit, um mit oberflächlichen Eroberungen und



Ein schneller Griff schafft Überblick.

Es tönt fast zu einfach, aber es ist wahr. Einige wenige Griffe genügen, und Sie haben Ihre optische Organisation voll in der Hand. Da gibt es nichts zu rütteln: Kein Termin entgeht Ihnen mehr und Sie sind immer Herr über Ihre Organisation. Und nicht die Organisation über Sie.

Profitieren Sie von unserer Erfahrung. Sprechen Sie mit uns. Warum nicht gleich jetzt?
Telefon 01 463 67 35.



**Patienten- und Personaldossiers.
KG- und Röntgenmappen.
Karteien und Ablagesysteme.**

WAGNER VISUELL
Die Nummer 1 für optische Organisation
Nussbaumstr. 9, 8003 Zürich, Tel. 01 463 67 35

Liebesgeschichten ihren Selbstwert zu stärken, während eine dritte Gruppe sich mit Krankheiten, Unfällen und anderem mehr die Aufmerksamkeit ihrer Betreuer zu sichern versucht. Gleichgültig gegenüber ihrem Körper und ihrem Geschlecht sind diejenigen Jugendlichen, die schon zuviele Niederlagen erlebt und deshalb vollständig resigniert haben. Sie sind unberechenbar, oft aggressiv und an keinerlei Beziehungen interessiert.

Mit diesen Beispielen von Problemkreisen wollte Martin Meier nicht zuletzt daraufhin weisen, wie schwierig es ist, eine Bereitschaft zu schulischer und beruflicher Aus- und Weiterbildung zu mobilisieren, wenn das innerseelische Geschehen derart viel Raum einnimmt. Von den in unserem Kulturkreis fixierten Mann/Frau-Rollen her scheint dies bei Burschen leichter zu fallen. Martin Meier betonte, dass dies jedoch kein Hinderungsgrund sein dürfe, nach neuen Möglichkeiten von Heimplätzen mit sinnvollen, internen Arbeits- und Ausbildungsprogrammen, wie auch geschützten Werkstätten, wo Jugendliche von Wohngruppen aus geschickt werden können, zu suchen. Wenn dies im Sinne einer echten, Mädchen und Burschen in ihrem Wesen anerkennenden Gleichberechtigung geschehe, wäre eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen Burschen- und Töchterheimen sinnvoll und möglich. (Das Referat von Martin Meier wird zu einem späteren Zeitpunkt vollumfänglich im Fachblatt abgedruckt werden.)

Über Erfahrungen aus der Sicht des Versorgers mit massnahmebedürftigen Mädchen berichtete Jugendanwältin Susanne Schmid, Aarau. Am Fallbeispiel eines 15jährigen Burschen, der wegen Diebstahls angeklagt war, erläuterte Susanne Schmid die unterschiedlichen Reaktionen eines unter massiven familiären Spannungen leidenden Geschwisterpaars. Enttäuschung und Wut des Buben richtete sich nach aussen – er wurde tätlich gegenüber dem depressiv gewordenen Vater, in durchweinten Nächten richtete sich das Leid der Schwester nach innen. Eine weitere Unterscheidung zwischen schwierigen weiblichen und männlichen Jugendlichen sieht Frau Schmid in der Art, wie die Gesellschaft auf Krisen reagiert. Läuft ein Mädchen von zuhause weg, gelingt es ihm viel eher, bei Freunden unterzuschlüpfen. Es wird im allgemeinen auch weniger Druck ausgeübt auf die zuständigen Behörden, dass etwas unternommen werden müsse, auch wenn die betreffende Tochter keinem Broterwerb nachgehe. Da scheint noch immer die herkömmliche Überzeugung am Werk zu sein, dass ein Mädchen ja sowieso gelegentlich heiraten werde und ein Beruf nicht so wichtig sei.

Die Tatsache, dass im Mädchenheim der Aspekt der Persönlichkeitsbildung, der emotionale Rahmen und die Therapie im Vordergrund stehen, während bei den Burschen möglicherweise zuerst vom Arbeitstraining die Rede sei, veranlasse zur Frage, ob nicht auch Burschen ein Recht auf die Betreuung ihres Innenlebens hätten und ob nicht auch den Mädchen eine Berufsausbildung zum Erreichen der Selbständigkeit zugebilligt werden müsse?

Mit durchschnittlich zwei bis drei Heimplazierungen von Mädchen pro Jahr ist Susanne Schmid – sie ist seit sieben Jahren im Amt – nicht ohne weiteres auf dem Laufenden über das Angebot von Mädchenheimen. Dass sie nicht so zahlreich sind, hängt selbstverständlich mit der Anzahl straffälliger Mädchen zusammen. Wie Martin Meier zuvor

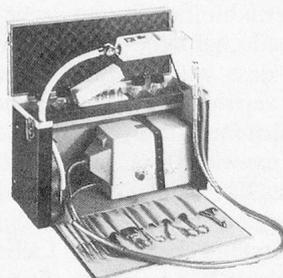
Der Mensch ist vielleicht
halb Geist und halb Materie, so wie
der Polyp halb Pflanze und halb
Tier ist. Auf der Grenze liegen
immer die seltsamsten Geschöpfe.

Chr. Lichtenberg

ausführte, war das Verhältnis früher 1 : 10, während es heute 1 : 5, wenn nicht 1 : 4 beträgt. Jedes Heim soll sein eigenes Profil haben. Vielleicht passt aber ein Mädchen mit seinen Problemen in keines der Heime. Vielleicht passt es, ist aber nicht motivierbar, meinte Susanne Schmid. Sie kam anschliessend auf das Problem der fehlenden Berufsausbildung zu reden. Die klassischen Mädchenberufe in Verkauf, Büro und Service könnten nicht intern im Heim gelernt werden. So entstehen immer wieder Konflikte zwischen der grundsätzlich notwendigen internen Ausbildung und den realistischen Möglichkeiten in einem Heim. Die Stabilisierung der Mädchen stehe deshalb nach wie vor im Vordergrund und auf Berufsausbildung müsse verzichtet werden. Das Problem des «dritten Manns», die starke Bindung der Mädchen an einen Freund, sei auch der Jugendanwaltschaft bekannt. Das Zusammenleben mit einem Partner werde von der Gesellschaft hoch bewertet, auch wenn das unter Umständen die Selbstaufgabe der Frau bedeute. Sie habe jedenfalls noch nie davon gehört, dass ein Bursche aus einem Heim entlassen wurde mit der Begründung «Jetzt ist er ja versorgt».

223 Plätze in 22 Heimen

In einem Podiumsrundgespräch befragte Brigitte Jenny, Basel, vier Frauen über die Schwerpunkte der Arbeit in den betreffenden Heimen. Daraus ging hervor, dass ein recht vielfältiges Angebot vorhanden ist. Über die mündlichen Informationen hinaus wurde ein Verzeichnis über



Eine Fusspflege-Praxis
im Koffer! Ideal für
stationäre
Behandlungen in
Heimen, Spitälern usw.

Verlangen Sie unsere
komplette
GRATIS-Dokumentation,
«Alles für die Fusspraxis».

SIMON KELLER AG
Fusspflege-Bedarf
Lyssachstrasse 83
Tel. 034/22 74 74
3400 Burgdorf

alle bestehenden ATH-Heime mit detaillierten Angaben aufgelegt und von Doris Urech, Belp, erläutert. Im Anschluss an das Interview griffen die Teilnehmerinnen das Thema der mangelnden, internen Berufsausbildung auf. Leiterinnen und Erzieherinnen sind sich der Problematik seit langem bewusst und bedauern die fehlenden Möglichkeiten. Dass Mädchenheime im allgemeinen kleiner dimensioniert seien, komme allerdings nicht von ungefähr. Grössere Intimität bedeute oft eine echte Chance für die Mädchen. Die notwendige Infrastruktur für eine heimeigene Berufsausbildung könnte in den wenigsten Fällen erstellt werden. Überdies müssten zuerst Konflikte und Störungen angegangen und ein Fundament aufgebaut werden. In internen Schulen werde versucht, die Voraussetzungen für spätere Ausbildungen zu schaffen. Wenn eine Stabilisierung in Sicht komme, entstehe oft gleichzeitig der Wunsch, nach aussen zu gehen. Aus diesem Grunde wäre vermehrt eine Kombination von interner Wohn- und externer Ausbildungsmöglichkeit in Betracht zu ziehen. Auch müsste man prüfen, ob geschützte Arbeits- und Lehrplätze in Burschenheimen auch für Mädchen zugänglich wären.

Wie kann ein erfolgreicher Heimaufenthalt definiert werden, wurde abschliessend gefragt und reihum beantwortet:

- wenn das Mädchen fähig ist, ohne Anstoss zu erregen zu leben, ist der Erfolg zufriedenstellend; kommt Lebensfreude dazu, ist er überwältigend;
- wenn es einsichtig wird für die getroffenen Massnahmen und seine eigenen Grenzen erkennt;
- wenn es auf eigenen Füissen stehen kann und nicht mehr abhängig ist vom ominösen «älteren Mann»;
- wenn es lernt Beziehungen aufzunehmen;
- wenn es mit seinen Schwierigkeiten leben kann und es sich Hilfe holt, wenn es sie braucht;
- wenn es eine Anlehre abschliessen kann, sind seine Erfolgchancen am grössten.

Arbeitstraining – Ausbildungsprogramm – Koedukation

Im Plenumsgespräch unter der Leitung von Jugendanwalt Marcel Beck, Uster, kamen die schon zuvor geäusserten Probleme und ihre Dringlichkeit nochmals zur Sprache und zwar, je nach persönlichem Standpunkt, unterschiedlich gewichtet und formuliert. Man war sich darüber einig, dass in der Heimerziehung von Burschen und Mädchen geschlechtsbedingte Unterschiede, wie sie im Referat von Martin Meier dargelegt wurden, vorhanden sind. Die Ansichten reichten vom zurückhaltenden Einverständnis – «ganzheitliche Veränderungen sind bei Burschen und Mädchen zu erbringen», «auch Burschen haben emotional bedingte Probleme» – bis zur Feststellung, dass Burschen in unserer Gesellschaft immer noch Vorrang hätten aus Rücksichtnahme auf die Wirtschaft und dass Behörden immer noch auf Männer eingestellt wären, wie schon in früheren Zeiten, als man unliebsame Weiber kurzerhand als Hexen verbrannte. Doch Spass beiseite – die Bereitschaft, Geschichte und Situation der Frau im allgemeinen zu überdenken, ist erst in Ansätzen vorhanden.

Anerkannt wurde auch die Forderung, dass die Berufssituation für Mädchen zu untersuchen sei. Jedes Mädchen sollte

etwas lernen können, zum mindesten mittels eines Arbeitsprogramms, das den Umständen draussen entspricht. Einzelne Ansätze sind vorhanden, vor allem auch im hauswirtschaftlichen Bereich, während beispielsweise in Lausen ein Arbeitstraining angeboten wird. Die bei Mädchen oft fehlende Ausdauer und Belastbarkeit kann so gefördert werden. Als Vorstufe für die berufliche Ausbildung und Eingliederung wäre ein vergrössertes schulisches Bildungsangebot von Nutzen. Ein wesentlicher, für Berufsausbildung sprechender Punkt ist die daraus resultierende Langzeit-Motivation, wenn Klienten nicht nur für die Heimmassnahme, sondern auch für eine Ausbildung begeistert werden können. Da treffen sich die Zielsetzungen für Burschen und Mädchen wieder: bei der Charakterbildung und dem Erlangen von Lebenstüchtigkeit. Als erschwerender Umstand wurde des öfters die allgemeine Späterfassung bei Mädchen vermerkt.

Unter dem Motto «Probleme, Erwartungen, Tendenzen» stellte auch Tagungsleiterin Esther Rubin in ihren Schlussworten nochmals fest: «*es bruucht allerhand bis es Meitli is Heim chunnt!*»

Sie gab der Hoffnung Ausdruck, dass Koedukation im Sinne von Zusammenarbeit verstanden werde, wie dies zwischen dem Töchterheim Hirslanden und dem Jugendheim Schenkung Dapples bereits versucht werde. Dass die Dapples-Tagung 1984 in diesem Sinne befruchtend wirkte, kann zweifelsohne angenommen werden.

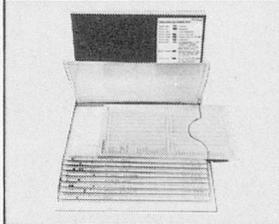
Irene Hofstetter



Ein schneller Griff schafft Überblick.

Es tönt fast zu einfach, aber es ist wahr. Einige wenige Griffe genügen, und Sie haben Ihre optische Organisation voll in der Hand. Da gibt es nichts zu rütteln: Kein Termin entgeht Ihnen mehr und Sie sind immer Herr über Ihre Organisation. Und nicht die Organisation über Sie.

Profitieren Sie von unserer Erfahrung. Sprechen Sie mit uns. Warum nicht gleich jetzt? Telefon 01 463 67 35.



**Patientenkontroll-Systeme.
Patientenstaffelsets-
und -mappen. Visitenboys.**

WAGNER VISUELL

Die Nummer 1 für optische Organisation
Nussbaumstr. 9, 8003 Zürich, Tel. 01 463 67 35